

## *Für eine Faire(re) Globalgeschichte*

DAS EUI GLOBAL HISTORY SEMINAR\*

Europäisches Hochschulinstitut, Florenz

Im Herbst des Jahres 2020 traf sich unsere Gruppe von Promovierenden und zwei Lehrenden am Europäischen Hochschulinstitut (EHI) regelmäßig im Rahmen des Graduiertenseminars in Globalgeschichte. Wir waren nicht immer alle zusammen im selben Seminarraum, sondern schauten uns oft durch kleine Videofenster an, die Einblicke in unsere Wohn- und Schlafzimmer oder Küchen boten. Von Zeit zu Zeit kapitulierten unsere Internetverbindungen im Angesicht dieses neuartigen Stresstestes. Es war eine neue Konnektivität der Isolation, der sporadischen Quarantäne und des drakonischen Lockdowns. Wie konnten wir über Globalgeschichte sprechen, in einer Welt die persönliche Treffen unmöglich machte, in der wir uns nicht die Hände reichen oder unsere Freunde und Familien besuchen konnten; in einer Welt, in der die meisten der Orte über die wir sprachen ferner denn je erschienen, ferner vielleicht, als sie uns je in unserem Leben waren?

Was folgt ist das Ergebnis eines Austausches von zwanzig Menschen – alt und jung, zwischen denen die glauben und denen die zweifeln, Überzeugten und Kritikern der Globalgeschichte. Im Verlauf von zehn Seminaren zu zwei Stunden lasen und besprachen wir eine breite Auswahl von Texten aus dem Kosmos der Globalgeschichte, angefangen bei bekannten ‚state-of-the-art‘ Beiträgen von Forschenden wie unter Anderen Sebastian Conrad, Jeremy Adelman oder Maxine Berg.<sup>1</sup> Von dort aus brachen wir auf zu den Debatten der ‚Mikro-Globalgeschichte‘, ‚Divergenzen‘, ‚Räumen‘, sowie dem Nutzen digitaler öffentlicher Geschichte, und

---

\* Friedrich Ammermann (Deutschland), Paul Barrett (Irland), Lucile Boucher (Frankreich), Olga Byrska (Polen), Elisa Chazal (Frankreich), Vigdis Andrea Baugstø Evang (Norwegen), Eoghan Christopher Hussey (Irland), Carlos Jorge Martins (Portugal), Dennis Koelling (Deutschland), Roberto Larrañaga Domínguez (Spanien), Fartun Mohamed (Italien), Sven Mörsdorf (Deutschland), Bastiaan Nugteren (Niederlande), Anna Orinsky (Deutschland), Rebecca Orr (Vereinigtes Königreich), Cosimo Pantaleoni (Frankreich), Lucy Riall (Irland), Giorgio Riello (Italien und Vereinigtes Königreich), Asensio Robles Lopez (Spanien), Alejandro Salamanca Rodríguez (Spanien), Liu Shi (China), Takuya Shimada (Japan), Halit Simen (Türkei).

<sup>1</sup> SEBASTIAN CONRAD, *What is Global History?* (Princeton: Princeton University Press, 2016). Siehe auch SEBASTIAN CONRAD, *Globalgeschichte: Eine Einführung*. (München: C.H. Beck, 2013); MAXINE BERG, ‚Global History: Approaches and New Directions‘ und ‚Panel Discussion: Ways Forward and Major Challenges‘, in MAXINE BERG, Hrsg., *Writing the History of the Global: Challenges for the Twenty-First Century* (London: Publiziert für The British Academy von Oxford University Press, 2013), 1–18, 197– 208; JEREMY ADELMAN, ‚What is Global History Now?‘ *Aeon*, Essays, 02. März 2017, <https://aeon.co/essays/is-global-history-still-possible-or-has-it-had-its-moment>.

dem Thema der Sklaverei. Interessierte an unserer Leseliste finden den Syllabus unseres Seminars auf der Website des EHIIs.<sup>2</sup>

Die Strahlkraft und Frische des Feldes fand sich wieder im regelmäßigen Austausch unseres Seminars, für das wir keine vorherige Expertise vorausgesetzt haben. In der Tat waren die Teilnehmenden die sich explizit als Globalgeschichtsforschende bezeichneten vermutlich in der Minderzahl. Die meisten von uns – Lehrende eingeschlossen – suchten nach verschiedenen Wegen Globalgeschichte in unsere eigenen Forschungen einzubinden. Wir interessierten uns für die Methoden und Probleme der Globalgeschichte und wir stellten aktiv die Grenzen der Regionalwissenschaften in Frage indem wir verschiedene methodische Ansätze verglichen und verschiedene Zeiten und Orte zusammen betrachteten. Wir stellen fest, dass das Feld in den letzten zehn Jahren oder mehr eine rapide Wandlung erfahren hat, und sich noch immer im Wandel befindet. Nichts an Globalgeschichte ist zwingend kanonisch: in der Tat hat sich das EUI Global History Seminar seit der Einführung im Jahr 2009 so sehr verändert, dass nicht ein einziger Aufsatz aus dem Syllabus des Gründungsjahres noch im Studienplan des Jahres 2020 zu finden ist.<sup>3</sup>

Basierend auf den Diskussionen in unserem Seminar haben die beiden Lehrenden – Lucy Riall und Giorgio Riello – eine Reihe von Fragen ausgearbeitet, welche von den Promovierenden individuell beantwortet wurden. Diese Antworten haben wir kollationiert, im Seminar erneut besprochen, und schließlich zu diesem Text zusammengefasst. Unser Text ist ein bewusst kollektiver Versuch, von Forschenden und Lehrenden gemeinsam, nicht nur die Konturen der Globalgeschichte abzustecken, sondern auch darüber zu reflektieren was Globalgeschichte aus unserer Perspektive sein kann und könnte, aber auch sein sollte. Wir erwägen Themen und Probleme die uns verwirrt und verwundert ließen, die uns wütend gemacht, oder gar zur Weißglut getrieben haben. Wir haben diesen Text zusammen erarbeitet, um zu zeigen, dass Globalgeschichte nicht in Isolation entstehen kann. Mögen wir auch in letzter Zeit physisch allein gewesen sein, unser wissenschaftliches Bemühen konnte nicht in Einsamkeit entstehen. Wir danken *Crombols* für die Möglichkeit diesen Text zu publizieren. Im Folgenden behandeln wir drei Themen: ‚Die Politik der Globalgeschichte‘, welche das Feld als eine Art des Aktivismus begreift; die Frage nach ‚Wessen Globalgeschichte?‘, welche Themen von Eigentum und Teilhabe des Diskurses aufgreift; sowie den Aufruf zu einer ‚Offenen Globalgeschichte‘, welcher eine utopische Zukunft (für eine ungewisse Gegenwart) vorschlägt.

---

<sup>2</sup> European University Institute, Department of History and Civilization, Research & Teaching, Seminars, 2020-2021 1st term, Global History, Zugriff am 31. Januar 2021, <https://www.eui.eu/DepartmentsAndCentres/HistoryAndCivilization/ResearchAndTeaching/Seminars/2020-2021-1st-term/DS-Global-History-RiallRiello>.

<sup>3</sup> Für vergangene Seminare siehe: European University Institute, Department of History and Civilization, Research & Teaching, Seminars, Past Seminars, Zugriff am 31. Januar 2021, <https://www.eui.eu//DepartmentsAndCentres/HistoryAndCivilization/ResearchAndTeaching/Seminars/Past-Seminars>.

## Die Politik der Globalgeschichte

Wurde Globalgeschichte einst als die Lösung gegen den chronischen Mangel an Chancen in der Geschichtswissenschaft angesehen, stellte sich das Feld als enttäuschende Antwort heraus, fern von einem Allheilmittel für die ‚Krankheiten‘ der Disziplin. Die jüngsten Debatten der Globalgeschichte – von denen einige in diesem Journal geführt wurden – verlocken niemanden dazu die Geschichtswissenschaft zu praktizieren oder sich gar als Forschende mit dem Feld der Globalgeschichte auseinanderzusetzen. Dieses Gefühl der Ausgrenzung ist auf das einfache Problem der Existenz von ‚Zentren‘ und ‚Rändern‘ zurückzuführen. Praktizierende der Globalgeschichte kritisieren und verwerfen das Wallersteinische Modell des Kerns und der Peripherie, replizieren ebendieses aber immer wieder aufs Neue. Dies gilt sowohl für ihre wissenschaftliche Arbeit, als auch für ihre ‚soziale Position‘. Als Gruppe von überwiegend jungen Praktizierenden der Geschichtswissenschaft können wir debattieren ob wir zum ‚akademischen Rand‘ gehören oder nicht. Wir könnten potentiell – oder auch nicht – eine Karriere in den Geschichtswissenschaften aufbauen, einen Job finden, oder sogar eine Dissertation fertigstellen. Dennoch sind wir Forschende an einer reichen (den Budgetkürzungen zum Trotz), ‚westlichen‘ Einrichtung, einem Ort nicht am akademischen Rand; auch wenn Florenz zur Zeiten der Renaissance vermutlich mehr als globaler Knotenpunkt galt als heute.

Zwei Monate der Lektüre und Diskussion zur Globalgeschichte haben bei uns allen einen bitteren Beigeschmack (*l'amaro in bocca*) und den Eindruck hinterlassen, dass nicht nur die akademische Produktion sondern auch die akademische Debatte in der Globalgeschichte von Konkurrenz statt von Kollaboration, von Gatekeeping statt von Inklusion beherrscht wird. Die akademische Welt kann ein unangenehmer Ort sein, vor allem in sogenannten Elite-Institutionen, und – wie uns allen bewusst ist – ist der Wettbewerb seit langem ein Schlüsselprinzip des akademischen Lebens (in der Form von *publish-or-perish*-Politik, kompetitiven Stipendien, oder dem H-Index). Es gibt einige – sicher nicht alle – renommierte Forschende, die es geschafft haben, ihren persönlichen Elfenbeinturm hoch und mit starken Befestigungen zu errichten. In dieser Position ist es möglich seine eigene Stimme mit einer gewissen Sicherheit zu wählen und zu projizieren. Diese Personen und Institutionen fungieren als Sendemasten. Sie haben sich zu Zentren der Globalgeschichte entwickelt.

Nicht alle historiographischen Trends entstehen in den elitären Lernzentren der anglophonen Welt. Tatsächlich liegen die Wurzeln der *histoire culturelle*, *microstoria*, und der *Alltagsgeschichte*, sowie auch die der Globalgeschichte außerhalb des anglophonen Raumes. Nichtsdestotrotz gilt heute Allgemein, dass neue historiographische Strömungen nur dann zu globalen Phänomenen werden, wenn sie von den anglophonen Zentren und ihren jeweiligen Verlagshäusern anerkannt und assimiliert werden. Zur gleichen Zeit verstärkt die Identifikation des ‚Globalen‘ mit der anglophonen Welt, und ‚Europas‘ mit dem nordwestlichen Teils des Kontinents, eine bemerkenswert altmodische Auffassung europäischer Geschichte, die mehr mit den Vorgängern des Feldes im neunzehnten Jahrhundert gemein hat als mit der

wissenschaftlichen Geschichtsschreibung des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Die Tatsache das Globalgeschichte dieselbe Route hin zu einer stärker transnationalen, aber immer noch traditionellen Perspektive einschlägt, ist umso mehr enttäuschend, da dies ihren eigenen grundlegenden Zielen, die Master-Narrative zu dezentrieren und ‚die Subalternen zum Sprechen zu bringen‘ zuwiderläuft.<sup>4</sup> Die Globalgeschichte ist global geworden und hat im Laufe dieses Prozesses den Zeitgeist des heutigen anglophonen Zeitalters aufgesogen.

All dies ist inakzeptabel, denn es ist insbesondere dieses emanzipatorische Potential (der Möglichkeit marginalisierte Akteure aufzuspüren oder konventionelle Erzählungen des Nationalstaates zu überdenken), welches Globalgeschichte für viele Menschen so interessant macht. Wenn also die Globalgeschichte in vielerlei Hinsicht ein Spiegelbild unserer globalisierten Gegenwart ist, kann sie auch zeigen, dass diese globalisierte Welt und ihre spezifische Zusammensetzung nicht als gegeben gelten und dass wir (heute) unsere Welt ebenso gestalten können wie die Akteure der Vergangenheit.

Unsere Auffassung der Globalgeschichte ist nicht die einer ‚Geschichte von Allem‘, und wir versuchen auch nicht ein neues Master-Narrativ zu etablieren. Stattdessen sehen wir Globalgeschichte als einen dringend benötigten Blickwinkel: Das Panorama ist stärker eingebetteten Perspektiven gewichen. Diese Perspektiven sind nicht mehr nur an der Betrachtung des Lokalen und Nationalen interessiert, sondern streben danach neue Ansätze für die Interpretation globaler Phänomene zu schaffen. Sie stützen sich auf lokales Wissen und lokale Forschung, um globale Interpretationen zu erarbeiten, die sowohl fundiert als auch präzise sind. Diese Arbeit wird immer noch am häufigsten vom Standpunkt Europas und des ‚Westens‘ im weiteren Sinne aus konzipiert. Sie könnte jedoch auch genauso aus der Perspektive anderer Orte, anderer Gesellschaften und anderer wissenschaftlicher Gemeinschaften entstehen. Wir sind der Meinung, dass eine Globalgeschichte, die teilweise oder hauptsächlich von den ‚Rändern‘ her geschrieben würde, eine grundsätzlich verschiedene Debattenkultur fördern würde. Doch dies ist nicht nur ein abstrakter Wunsch; dieses Bestreben kann nur durch konkrete Taten erfüllt werden. Deshalb glauben wir, dass sich die Globalgeschichte stärker mit den Ungleichheiten innerhalb der eigenen Disziplin auseinandersetzen muss, damit Praktizierende der Geschichtswissenschaften auch jenseits der Vereinigten Staaten und Europas entscheiden können ob ihre Perspektiven und Analysemaßstäbe angemessen, geeignet und fruchtbar sind.

Wenn wir eine Empfehlung an die erfahreneren Praktizierenden der Globalgeschichte aussprechen sollten, dann wäre es die, ein wahrhaft multipolares und multilinguales akademisches Netzwerk aufzubauen, in dem eine breitere und diversere Menge an Forschenden das Gefühl hat zum Diskurs beitragen zu können. Dies zu tun bedeutet offen darüber zu sprechen, dass die gegenwärtige Struktur der internationalen

---

<sup>4</sup> GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK, ‚Can the Subaltern Speak?‘ in Laura Chrisman and Patrick Williams, Hrsg., *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory: A Reader* (New York: Columbia University Press, 1993), 66–111.

akademischen Welt Hierarchien der Dominanz und manchmal der Unterdrückung einschließt. Dieses Eingeständnis führt wiederum zu umfassenderen Fragen über die Ungleichheit zwischen wissenschaftlichen Institutionen, sowie innerhalb und zwischen den Staaten und Gesellschaften, global und lokal, die diese Institutionen finanzieren und unterstützen.

Macht ist überall, und sie ist nicht gleichmäßig verteilt. Jedoch gibt es Formen der Macht, die nicht einmal als solche wahrgenommen werden. Im Rahmen unserer Seminarreihe haben wir uns mit der Rolle der Sprache, und insbesondere der englischen Sprache auseinandergesetzt. Auch wenn eine große Mehrheit der Teilnehmenden nicht Englisch zur Muttersprache hatte, war doch alle unsere Kurslektüre auf Englisch. Wir haben uns die paradoxe Frage gestellt: Was würde mit den bestehenden Hierarchien der Wissensproduktion geschehen wenn Englisch seinen Status als internationale *lingua franca* der Wissenschaft verlieren würde? Wie würde Globalgeschichte dann aussehen? Der Globalhistoriker Martin Dusinberre versucht, den lokalen Sprachen mehr Bedeutung einzuräumen und Menschen und Akteure in den Mittelpunkt der Erzählung zu rücken, welche in den großen Narrativen sonst eher unsichtbar bleiben oder ignoriert werden.<sup>5</sup> Sein Aufsatz im *The History Workshop Journal* problematisiert die Gewissheiten der ‚westlichen‘ akademischen Welt, indem er die Lesenden mit Dokumenten in ihrer Originalsprache konfrontiert. Auch wenn sie für die meisten von uns (gleichwohl nicht für alle) unverständlich bleibt, kann eine Passage auf Japanisch dem behandelten Thema potentiell eher gerecht werden als eine bauchrednerische Wiedergabe auf Englisch.

Mehrsprachigkeit kann dabei helfen nicht nur andere Dokumente, sondern auch andere Welten und Perspektiven zu erschließen; zum Beispiel die von Praktizierenden der Geschichtswissenschaft die nicht der anglophonen Welt angehören. Anstatt nur englischsprachige Werke der Globalgeschichte in andere Sprachen zu übersetzen, könnte man anregen Werke aus dem Chinesischen, dem Japanischen, aber auch aus dem Spanischen, Italienischen, oder Französischen in viele Sprachen – darunter Englisch – zu übersetzen. Dies erfordert ein ernsthaftes Umdenken darüber, wie und was veröffentlicht werden soll, und von wem.

Die namhaftesten Verlage – wiederum britische und nordamerikanische Universitätsverlage sowie ausgewählte kommerzielle Häuser – sind auf der Welle der Globalgeschichte mitgeritten und haben sowohl wissenschaftliche als auch populäre Bücher für ein breiteres Publikum publiziert, die von etablierten (überwiegend männlichen) Forschenden an renommierten Universitäten geschrieben wurden. Damit haben sie einmal mehr die etablierten Hierarchien bestätigt und der Globalgeschichte ihr disruptives Potential entzogen. Die Tatsache, dass die wichtigsten Fachjournale zur Globalgeschichte nur über Abonnements zugänglich sind, beschränkt ihren Einfluss auf eine schwindende Zahl von (meist ‚westlichen‘) Institutionen, die sich ein solches

---

<sup>5</sup> MARTIN DUSINBERRE, ‚Japan, Global History, and the Great Silence,‘ *History Workshop Journal* 83, Nr. 1 (2017): 130–150.

Abonnement leisten können. Das Problem hier ist also nicht nur die Möglichkeit der Publikation in einer Zeitschrift wie dem *Journal of Global History* – einem Cambridge University Press Journal – sondern auch die Tatsache, dass der Artikel, wenn er nicht frei zugänglich ist, von Forschenden in ‚ärmeren‘ Einrichtungen nicht ohne weiteres eingesehen werden kann. Die Kluft kann nur noch größer werden.

Vielleicht sollte die Globalgeschichte eine neue Agenda aufsetzen, ein Programm für die Inklusion einer Pluralität an Perspektiven, um ein Forum für Diskurse zu werden und einen sicheren Platz zu schaffen, in dem die Stimmen der vormals (oder immer noch) Ungehörten und Verstummten einen Platz finden zu sprechen. Praktizierende der Geschichtswissenschaft vom Rand der englischsprachigen Welt sollten nicht nur in einige der bereits existierenden Debatten der Globalgeschichte eingebunden werden; sie sollten auch eine Stimme haben um neue Fragen und Diskussionen anzustoßen und zu etablieren. Noch vor einer Generation war dies bei den Historikerinnen der Fall: in einem immer noch von Männern dominierten Bereich wurde die Rolle der Frauen bei der Erschließung völlig neuer historischer Forschungsfelder anerkannt. Die Globalgeschichte hat nun die Aufgabe, einen neuen wichtigen Schritt zur Revision der Inklusivität der Geschichtswissenschaft einzuleiten. Vielleicht sollte das Programm der Globalgeschichte auch ‚proaktives Zuhören‘ beinhalten. Durch die Anerkennung und Berücksichtigung der Universalität von Unterschieden könnte eine umfassendere (aber wahrscheinlich immer noch unvollständige!) Geschichte unserer Welten den Raum zum Entstehen finden.

### **Wessen Globalgeschichte?**

In einem viel zitierten Online-Artikel voller Denkanstöße forderte Jeremy Adelman uns alle auf, über die Menschen nachzudenken, die in der Globalgeschichte außen vor bleiben: Er bezog sich auf die große Anzahl derer, die nicht reisen, die nicht vernetzt sind und deren Erfahrung des Globalen meist von den negativen Folgen der Globalisierung geprägt ist.<sup>6</sup> Diese Menschen teilen vielleicht nicht die Empathie für Globalgeschichte vieler Universitätslehrender. Adelman dachte hier eher an die Arbeiterklasse des amerikanischen *Rust Belts* als an Bauern in Nigeria oder Industriearbeiterinnen in Jiangsu. Bei der Abfassung von Globalgeschichte muss man sich die Frage stellen, wessen Geschichte sie sein könnte. Nationale Geschichtsschreibung diente – im Guten wie im Schlechten – der Nationenbildung. Sie formte ein Gefühl der nationalen Identität (und manchmal des Nationalismus); sie zelebrierte (oder glorifizierte) die Institutionen und die Kultur eines Landes; und sie diente dazu eine Sinnhaftigkeit (und selbst-auferlegte Limitierungen) der historischen Narrative zu schaffen. All diese ‚Koordinaten‘ sind auf einer globalen Karte schwierig darzustellen. Zu behaupten, dass die Globalgeschichte der Kreation einer ‚globalen Identität‘ dient oder die Errungenschaften supranationaler Institutionen oder Kulturen preist, wäre unaufrichtig.

---

<sup>6</sup> ADELMAN, ‘What is Global History Now?’

Was die Globalgeschichte getan hat, ist, auf Dipesh Chakrabartys Aufruf zur „Provinzialisierung Europas“ zu reagieren.<sup>7</sup> Niemand in der Geschichtswissenschaft würde heute die Welt als eine Ansammlung von bloßen Rezeptoren beschreiben, die die im ‚Zentrum‘ (d.h. im ‚Westen‘) entwickelten und etablierten Ideen und Institutionen annehmen und akzeptieren. Doch dieses Projekt ist alles andere als einfach und automatisch. Nach mehreren Jahren des Erfolgs der Globalgeschichte in bestimmten akademischen Kontexten, konnten Praktizierende ihre Themen, ihre geographische Reichweite, ihre Instrumente und den Umfang ihrer Studien ausweiten. Und dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Globalgeschichte in gewisser Weise der von den Massenmedien geprägten öffentlichen Meinung ‚westlicher‘ Gesellschaften ähnelt: Beide geben vor, weite geographische Räume abzudecken, während in ihrer Darstellung jedoch einige Charaktere (wie zum Beispiel ‚große Männer‘) und einige Orte viel bedeutender erscheinen als andere (und wobei ganze Länder oder sogar Kontinente in den Hintergrund treten). Wie Maxine Berg bemerkt, haben wir uns beim Wandel Europas von einem ‚wissenden Subjekt‘ zu einem ‚Objekt der Globalgeschichte‘ lediglich von einem Eurozentrismus hin zu einem ‚eurasischen Zentrismus‘ bewegt.<sup>8</sup> Die Integration des Globalen Südens – Afrika, Iberoamerika und der (nichtangloamerikanische) Pazifik – in eine globale Historiographie bleibt eine Herausforderung, zum Teil weil (‚westliche‘) akademische Hierarchien implizit darauf hinwirken, Stimmen und Methoden, die sich von ihren eigenen unterscheiden, auszuschließen.

Diese ‚Unebenheit‘ schließt also genauso viel aus, wie sie einzubeziehen versucht. Vielleicht ist dies eine inhärente Beschränkung der Globalgeschichte: In ihrem unermüdlichen Versuch, größere geografische und chronologische Räume zu erfassen, muss sie eingestehen, dass viele Menschen (sowohl in der Gegenwart als auch der Vergangenheit) nicht in ihre Narrative passen und dass ihre Geschichte(n) für die große Mehrheit der 7,7 Milliarden Menschen auf der Erde nicht relevant sein wird. Dabei darf man jedoch auch nicht in die Falle tappen, an eine Art Universalgeschichte zu denken, die für alle passt. Wenn es eine Botschaft gibt, die man nach zehn Wochen Lektüre der Globalgeschichte mit nach Hause nehmen kann, dann ist es die, dass das Feld vielfältig, facettenreich und an manchen Stellen kakophonisch ist. Wir wollen damit sagen, dass solche Eigenschaften nur geschätzt, gewürdigt und gefördert werden sollten. Erklärungsversuche zur Frage ‚Was ist Globalgeschichte?‘ neigen hingegen dazu, totalisierende Antworten zu geben die weder ausreichend berücksichtigen, wer solche Geschichten schreibt, noch für wen sie bestimmt sind.

Was passiert wenn eine Globalgeschichte ausgehend von einem Institut für Südostasienstudien in Singapur geschrieben wird? Was passiert wenn die südamerikanischen Geschichtsinstitute in Buenos Aires oder Lima beginnen globale Geschichte zu schreiben? Zunächst sind solche Institute mit Menschen besetzt, die

---

<sup>7</sup> DIPESH CHAKRABARTY, *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference* (Princeton: Princeton University Press, 2000).

<sup>8</sup> BERG, ‚Global History: Approaches and New Directions‘, 5.

lokale Sprachen beherrschen und die möglicherweise ganz andere Perspektiven und Methoden einbringen als Forschende in Europa oder Nordamerika. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Was wäre, wenn Intellektuelle aus Indien anfangen würden, sich dem globalen Narrativ der europäischen Überlegenheit zu widersetzen? Dies ist natürlich mit dem Aufkommen der Subaltern Studies bereits geschehen. Man könnte erwarten, dass Globalgeschichte entsteht, die ebenso analytisch und dekonstruktivistisch ist, wie die Arbeiten dieses intellektuellen Kreises (ironischerweise sind jedoch einige dieser Intellektuellen an den Universitäten der Ivy League gelandet).

Ein weiteres Ergebnis wäre, dass das Wirken außereuropäischer Akteure in der Geschichte viel besser verstanden werden würde. Forschende der Geschichte Europas und des ‚Westens‘ könnten jedoch einwenden, dass all dies wenig mit ihnen zu tun hat. Für all diejenigen, die der Meinung sind, dass die europäische Geschichte zwangsläufig eurozentristisch sein muss, bleibt das Problem bestehen, wie die europäische Hegemonialmacht zugänglich gemacht – man könnte sagen ‚kalibriert‘ – werden kann. Es ist eine Frage, die sicherlich die globale und imperiale Geschichte betrifft, aber in den letzten Jahren auch in der kontinentalen und nationalen Geschichte anerkannt worden ist. Als Reflexion auf unsere Lektüre haben wir die Rolle europäischer Akteure in einer sich verändernden globalen Umwelt, bei der Ausbeutung von Ressourcen, der Umgestaltung von Landschaften sowie der Störung von Ökosystemen erörtert. Dies sind Themen die beim Forschungsnachwuchs auf Resonanz stoßen und die Forschungsprojekte am EHI und anderswo beeinflussen. Sie werfen schwierige Fragen über Handlungskompetenz, Subjektivität, Macht und die Rolle des Menschen in der Geschichte das Anthropozän auf. Sie schaffen auch neuartige Geschichte(n), in denen alte Muster von *us vs. them* oder *the West vs. the Rest* nicht aufgegriffen werden, sondern anstelle dessen die komplexen Verflechtungen zwischen Akteuren, Umgebungen und Institutionen in einem globalen Umfeld betrachtet werden.

### **Eine offene Globalgeschichte**

In der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts versuchten Forschende der französischen *Annales*-Schule sowie Praktizierende britischer marxistischer Geschichtsschreibung, die Themen, Zeitlichkeiten und Kategorien der Geschichte zu überdenken. „Ich versuche“, schrieb E.P. Thompson im Vorwort zu seinem Werk *Die Entstehung der Englischen Arbeiterklasse*, „den armen Strumpfwirker, den ludditischen Tuchscherer, den ‚obsoleten‘ Handweber, den ‚utopistischen‘ Handwerker, sogar den verblendeten Anhänger von Joanna Southcott vor der ungeheueren Arroganz der Nachwelt zu retten.“<sup>9</sup> Doch dieser Versuch, eine Geschichte ‚von unten‘ zu schreiben und den Klassenbegriff in die Geschichtsschreibung einzubeziehen, führte zur Marginalisierung anderer Handelnder: vor allem Frauen, aber auch die rassifizierte ‚Subalternen‘ und die nicht-normativen ‚Abweichenden‘ sowie alle, deren primäre

---

<sup>9</sup> EDWARD P. THOMPSON, *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, Erster Band, Übers. Lotte Eidenbenz, Mathias Eidenbenz, Christoph Groffy, Thomas Lindenberger, Gabriele Mischkowski, Ray Mary Rosdale, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987, 11. Für das englische Original siehe EDWARD P. THOMPSON, *The Making of the English Working Class*, new ed. (London: Gollancz, 1980), 12.

Identität nicht durch die Klassenhierarchie definiert waren, fanden kaum Platz in dieser marxistischen Geschichtsauffassung. Die Konzentration marxistischer Forschender auf das Wirken der Klassenkategorie verwies die Subjektivität auf eine sekundäre Rolle; die Identität des (männlichen) Arbeiters wurde durch seine soziale Stellung definiert, nicht durch sein Selbstverständnis.

Der Punkt ist, dass dieses Phänomen kein neues ist. Alle linearen Narrative, auch die der Geschichtsschreibung („Die Entstehung von...“ oder prägnanter im Englischen „The Making of...“), sind um eine zentrale Hauptfigur und ein zentrales Szenario herum aufgebaut – seien dies Helden, eine Klasse, eine Bewegung oder ein Land – so dass jeder Versuch, die Außenstehenden der Vergangenheit vor der „Herablassung der Nachwelt“ zu retten, zwangsläufig andere an den Rand verbannen muss. Damit soll nicht gesagt werden, dass ein Fokus auf Außenstehende oder eine Verschiebung der Zeitlichkeit die Narrative nicht verändern kann – genau das haben die Forschenden der marxistischen und der *Annales*-Tradition erreicht –, sondern vielmehr soll die Idee einer linearen Erzählung von ‚vorher‘ und ‚nachher‘ in Frage gestellt werden, insbesondere mit Blick auf die Globalgeschichte.<sup>10</sup> In unseren Seminardiskussionen kamen wir immer wieder auf die Bedeutung subjektiver Erfahrung zurück, auf eine Geschichte ‚von unten‘, die Subjekte und Orte in einem gewissen Rahmen einbeziehen könnte, und auf eine Geschichtsschreibung, die der Pluralität der Stimmen Aufmerksamkeit schenken könnte, anstatt nur denen die am lautesten zu sprechen scheinen. Diese Betonung der Subjektivität impliziert gleichermaßen auch ein Maß an Bescheidenheit und Rücksichtnahme unter und zwischen Forschenden der Globalgeschichte, in Bezug darauf, wer wir sind, was wir tun und wo die Grenzen unseres wissenschaftlichen Feldes liegen.

Das bedeutet nicht, dass ein globaler Ansatz in der Geschichtsschreibung uns nichts Neues lehren kann. Ganz im Gegenteil. Die Vielzahl der Stimmen, die Vielfalt der Themen, die Brisanz der Debatte – all das ist inspirierend und herausfordernd für ein Feld, das so sehr auf Erfahrung, Praxis, gegenseitiges Verständnis und einen tradierten Stil in der geschriebenen Sprache angewiesen ist. Im Mindesten hat uns die Lektüre unseres Seminars gezwungen, uns mit unserem eigenen Privileg, unserer eigenen Mitschuld als Praktizierende und Nutznießende der ‚westlichen‘ Meistererzählung auseinanderzusetzen. Wir waren uns weitgehend einig über den kollektiven und produktiven ‚Verlust der Unschuld‘, der durch das Studium der Globalgeschichte hervorgerufen wird.

Was haben wir aus diesen Lektüren und Diskussionen gelernt, und wie könnte eine künftige Globalgeschichte ihr ursprüngliches, emanzipatorisches Potenzial entfalten? Alle von uns hatten ihre eigenen Ideen, aber im Folgenden haben wir einige der wichtigsten Vorschläge und Kommentare aus dem Seminar aufgeführt:

---

<sup>10</sup> Zu diesem Thema siehe MICOL SEIGEL, ‘World History’s Narrative Problem,’ *Hispanic American Historical Review* 84, Nr. 3 (2004): 431–446.

- Mehr Globalgeschichte über und von Frauen. Angesichts des Schwerpunkts der Globalgeschichte andere Menschen und Orte zu beleuchten, ist es überraschend (ironisch?) wie männlich das Feld besetzt ist. Die männliche Stimme und der männliche Blick dominieren in Debatten, und Männer sind die tendenziell sichtbarsten Handelnden globalgeschichtlicher Erzählungen. Auch wenn es einige hervorragende globale Frauengeschichten gibt, sind sie doch größtenteils von den breiteren Diskussionen über Raum, Konnektivität und Mobilität getrennt.
- Ebenso werden durch die Betonung der transnationalen ‚Konnektivität‘ tendenziell die Agierenden privilegiert, die über die Zeit und das Geld verfügen sich zu vernetzen. Von einigen Ausnahmen abgesehen (ein Beispiel ist Amy Stanleys Studie japanischer Dienstmädchen), wissen wir wenig über die Erfahrungen derjenigen, die vom Globalen ‚abgekoppelt‘ sind, oder über die Visionen und das Erleben des Globalen derjenigen die ‚zu Hause geblieben sind‘ und sich räumlich kaum bewegen.<sup>11</sup>
- Die Vielfalt der Prozesse der Wissenskonstruktion. Globalgeschichten haben enormes Potenzial, die Analyse der Art und Weise, wie Menschen in der Vergangenheit und in der Gegenwart ihre natürliche und soziale Umwelt wahrgenommen haben und wahrnehmen, zu erweitern. Diese Narrative sind sich der Rolle der Umwelt bewusst und berücksichtigen die vielfältigen Beziehungen zwischen Menschen, Natur, materiellen Dingen (Ressourcen, Technologien, Werkzeuge, Artefakte, Konsumgüter), und kulturübergreifenden Praktiken.
- Die Notwendigkeit mehr als nur Europa zu dezentralisieren. Es reicht nicht aus, weitere Orte in der Geschichtsschreibung hinzuzufügen und die Verbindungen zwischen verschiedenen Räumen genauer zu untersuchen. Ein ‚Eurasien-Zentrismus‘ trägt wenig dazu bei die Kategorien des ‚Fortschritts‘ und der ‚Modernität‘ bzw. deren Vorhandensein und Fehlen (die Frage der ‚Divergenz‘) hinter sich zu lassen, die immer noch in globalgeschichtlichen Narrativen präsent sind. ‚Reziproke Vergleiche‘, die bei Agierenden aus Nigeria, Peru oder Japan ansetzen und deren Erfahrungen nutzen um Fragen zur europäischen Geschichte zu stellen, könnten einer der Wege nach vorn sein.<sup>12</sup>
- Die Notwendigkeit einer komplexeren Erzählstruktur, die unterschiedliche Beziehungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit entwickelt. Wir lernen keine ‚Lektionen aus der Geschichte‘, aber Praktizierende der Geschichtswissenschaft können Alternativen und Wendepunkte aufzeigen,

---

<sup>11</sup> AMY STANLEY, ‚Maid-servants‘ Tales: Narrating Domestic and Global History in Eurasia, 1600–1900,‘ *American Historical Review* 121, Nr. 2 (2016): 437–460.

<sup>12</sup> GARETH AUSTIN, ‚Reciprocal Comparison and African History: Tackling Conceptual Eurocentrism in the Study of Africa’s Economic Past,‘ *African Studies Review* 50, Nr. 3 (2007): 1–28.

und sie können das Unerwartete erklären. Im Blick auf Belange des zwanzigsten Jahrhunderts, könnte die Globalgeschichte dazu dienen die Geschichte der Sklaverei zu ‚entnationalisieren‘ und damit helfen sie besser zu verstehen. Ein globaler Ansatz zur Geschichte der Sklaverei würde die Besonderheit der Sklaverei in den Vereinigten Staaten in einen breiteren Kontext stellen; ein solcher Ansatz würde es erlauben die Zusammenhänge zwischen Sklaverei und dem Rassenbegriff (*race*) kritisch zu untersuchen; letztlich erlaubt dieser Ansatz die Verbindung zwischen Sklaverei und der Geschichte des Kolonialismus genauer zu erörtern.

- Zu den besten bzw. innovativsten Arbeiten, die wir im Laufe unseres Seminars gelesen haben, gehörten Themen aus der frühneuzeitlichen Globalgeschichte. Wie inzwischen fast üblich, haben wir den Begriff der Frühen Neuzeit bis weit ins neunzehnte Jahrhundert ausgedehnt; es ist auch erwähnenswert, dass die Globalgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts einen ausgeprägten Schwerpunkt auf institutionelle und internationale Geschichte hat, und dass dieser Zeitraum bei uns am EHI in einem separaten Seminar abgedeckt wird. Diese Frage der chronologischen Periodisierung ist wichtig. Sicherlich gibt es nichts Eurozentristischeres als die Einteilung in Mittelalter, Frühe Neuzeit, Moderne usw. Funktionieren diese chronologischen Marker außerhalb von Europa? Funktionieren sie überhaupt innerhalb Europas? Valerie Hansen hat gezeigt, dass wir, wenn wir das ‚Globale‘ im Jahr 1500 mit dem beginnen, was früher als ‚Zeitalter der Entdeckungen‘ bezeichnet wurde, notwendigerweise auch Europa in den Mittelpunkt des Narrativs stellen; wir schließen die Überlegung aus, dass Europäische Expeditionen bei ihrer Entdeckung ‚neuer‘ Welten Routen folgten, die mehrere Jahrhunderte zuvor von Nichteuropäischen Agierenden angelegt worden waren.<sup>13</sup> Wir müssen uns daher kritisch damit auseinandersetzen, dass Europa auch in Fragen des Wandels über lange Zeiträume immer noch als ‚stummer Referent‘ wirkt.<sup>14</sup>

Wir danken *Cromobs* erneut für die Möglichkeit, unsere Ansichten in diesem kollektiven Format zu äußern. Seminare und Unterricht wurden von COVID-19 stark beeinflusst, und wir würden uns freuen, wenn unsere Erfahrungen und Reaktionen auf die Probleme, mit denen die Globalgeschichte in diesen unruhigen Zeiten konfrontiert ist, weitere Diskussionen anregen könnten. Insbesondere begrüßen wir das Engagement von *Cromobs* für eine Open-Access-Veröffentlichung. Nur durch den freien und uneingeschränkten Austausch von wissenschaftlichen Ideen und Forschungsergebnissen können wir es erreichen, dieses spannende Forschungsfeld voranzubringen.

Übersetzung: Dennis Koelling

---

<sup>13</sup> VALERIE HANSEN, *The Year 1000: When Explorers Connected the World and Globalization Began* (New York: Scribner, 2020).

<sup>14</sup> CHAKRABARTY, *Provincialising Europe*, 28.